

Animation

Knoblauch, Hubert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knoblauch, H. (1992). Animation. In G. Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (S. 604-610). Darmstadt: Wissenschaftl. Buchges. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48426>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

rerbezugs vom Sachbezug, aber von äußeren Umständen (res externa) ist hierbei nicht die Rede, wohl aber in dem ganz anderen Zusammenhang der Personenbeschreibung. [5]

In Wirklichkeit stützt Lausberg sich offenbar auf BRAY [6], den er in bezug auf A. kurz nennt. [7] Bray unterscheidet mit Blick auf die Theorie des 17. Jhs. zwischen *bienséances internes* und *externes*, übernimmt die Unterscheidung aber nicht aus dieser Theorie, sondern von seinem Zeitgenossen MAGENDIE. [8] Bray stellt diese Unterscheidung dem komplexen Erscheinungsbild der *bienséance(s)* im 17. Jh. als Ordnungs- und Reduktionsvorschlag gegenüber. [9] Insofern ist es etwas gewagt, wenn M. FUHRMANN unter Bezugnahme auf Bray behauptet: «Die Theoretiker des 17. Jahrhunderts unterscheiden eine "innere" und eine "äußere" Angemessenheit.» [10] Zwar nicht Brays französische Quellen, aber die oben zitierte Äußerung CHRISTIAN WEISES über *iudicium internum* und *externum* und eine vergleichbare von MEYFART [11] bestätigen Fuhrmanns Aussage. Im Anschluß an eine Maxime GRACIANS [12] kam es auch zu einer Gegenüberstellung «der innerlichen güthe» und «der äußerlichen ansehnlichkeit» [13], denen man im frühen 18. Jh. *honestum* bzw. *decorum* gleichsetzte. [14]

Nicht minder verwirrend als die historische Begründung der beiden *aptum*-Arten ist ihre uneinheitliche Erklärung. Einig ist man sich nur darin, daß die Rücksicht auf das Publikum der äußeren A. angehört. Bezugspunkt der inneren A. dagegen ist teils der Redner bzw. Autor, teils sein Werk, teils die behandelte Sache oder mehrere zugleich. Laut Magendie besteht die innere A. «dans le rapport du costume, des actions, des paroles d'un individu, réel ou fictif, avec sa naissance, son âge, sa situation». [15] Dieses Verständnis, ausgehend vom Charakter des Sprechers, wie ihn ARISTOTELES in Kap. 15 seiner «Poetik» umrissen hat, wirkt auch bei Bray (und Fuhrmann) nach. Hier kommt sogar noch – für Tragödienhelden – der Wunsch nach historischer Echtheit hinzu, der seinerseits mit der äußeren A. an den eigenen Zeitgeschmack des Publikums konkurriert. All das wird aber bei Bray überlagert von der Orientierung am (dramatischen) Kunstwerk. Innere und äußere A. stellt er einander gegenüber als «harmonie à l'intérieur de l'œuvre d'art, harmonie entre l'œuvre d'art et le public» (Harmonie im Inneren des Kunstwerkes, Harmonie zwischen Kunstwerk und Publikum). [16] Diese Werkorientierung macht sich Lausberg zu eigen und erweitert sie. Die Bestandteile, die ihm zufolge harmonieren müssen, sind nicht nur die nacheinander folgenden Werk- bzw. Redeteile, sondern auch die Herstellungsschritte *inventio*, *dispositio*, *elocutio* und *pronuntiatio* bzw. deren Ausprägungen im Text. Die bei Bray mitspielende Aristoteles-Tradition dagegen läßt Lausberg beiseite. Den Charakter des Sprechers klammert er von der inneren A. aus. Ihn rechnet er – zusammen mit Publikum, Zeit und Ort der Rede – der äußeren A. zu. [17]

Indem Lausberg den Sprecheranteil der äußeren A. zuweist und indem er diese insgesamt auf pragmatische Faktoren gründet, stimmt er mit der – ihm anscheinend nicht bekannten – zitierten Äußerung von Christian Weise überein. Weise hatte seine Vorstellung vom *iudicium internum* allerdings nicht wie Lausberg am Kunstwerk, sondern an der behandelten Sache ausgerichtet. Innere A. in seinem Sinne ist gewährleistet, wenn die Wörter zu den Sachen passen. Daß innere A. «den Zusammenhang Sache-Wort, Inhalt-Form» bedeutet, meint ähnlich auch noch HILDEBRANDT-GÜN-

THER. [18] Lausberg ordnet auch diesen Aspekt seinem werkorientierten, insgesamt damit sehr komplexen Verständnis von innerer A. ein. [19]

Alles in allem ist die im 17. Jh. vorbereitete, im 20. Jh. neu begründete Unterscheidung von innerer und äußerer A. historisch bedeutsam, insofern sie damals wie heute einen neuen Geltungsanspruch der «äußeren» Faktoren begleitet. Methodisch ist sie nur bedingt hilfreich, weil selbst klärungsbedürftig. Verwirrend bleibt insbesondere die Zuordnung des Sprecheranteils einerseits zur inneren (Bray), andererseits zur äußeren A. (Lausberg).

Anmerkungen:

1 H. Lausberg: Hb. der lit. Rhet. (21973) §§ 1055–1057; vgl. H.-J. Gabler: Geschmack und Ges. (1982) 293, Anm. 84. – 2 Lausberg [1] § 1058. Gedacht ist wohl an Quint. XI, 1, 7. – 3 ebd. – 4 W. Barner: Barockrhet. (1970) 152 u. 184, Anm. 230. – 5 Auct. ad. Her. III, 6, 10; Quint. III, 7, 12; vgl. Lausberg [1] § 235. – 6 R. Bray: La Formation de la Doctrine Classique en France (Paris 1927; ND Paris 1963) 215–230. – 7 Lausberg [1] § 1059. – 8 M. Magendie: La Politesse Mondaine et les théories de l'honnêteté, en France au XVII^e siècle, de 1600 à 1660, Bd. 2 (Paris 1925) 849. – 9 Bray [6] 216. – 10 M. Fuhrmann: Einf. in die antike Dichtungstheorie (1973) 230; vgl. ebd. 209f. – 11 J. M. Meyfart: Teutsche Rhetorica oder Redekunst (1634; ND 1977) 60; Meyfart übersetzt hier Scaliger (Poetices libri septem, 1561; ND 1987, S. 2), der die Unterscheidung innen/außen selber nicht macht. – 12 B. Gracian: Handorakel. Deutsch v. A. Schopenhauer (1862; ND 1961) Nr. 150. – 13 A. F. Müller: Balthasar Gracians Oracul, Bd. 2 (21733, zuerst 1719) 292f.; Gabler [1] 145. – 14 vgl. Gabler [1] 141–148. – 15 Magendie [8] 849. – 16 Bray [6] 216. – 17 Lausberg [1] § 1057. – 18 R. Hildebrandt-Günther: Antike Rhet. u. dt. lit. Theorie im 17. Jh. (1966) 117. – 19 Lausberg [1] § 1057.

B. Asmuth

→ Ästhetik → Affektenlehre → Anmut → Anstandsliteratur → Decorum → Dreistillehre → Elegancia-Ideal → Elocutio → Ethos → Geschmack → Höflichkeit → Klarheit → Latinitas → Ornatu → Pathos → Perspicuitas → Publikum → Redegattung → Redesituation → Schickliches → Tugendsystem → Virtus/vitia-Lehre

Animation (lat. animatio; dt. Anregung, Ermunterung; engl. animation; frz. animation; ital. animazione)

A. Unter A. versteht man (neben besonderen Sachverhalten in den Fachsprachen der Medizin, der Psychologie und der Filmtechnik) 1. *kommunikative* (sprachliche und nonverbale) *Techniken*, die zur Anregung, Ermunterung, Belebung und Aktivierung eines speziellen Publikums in den unterschiedlichsten sozialen Bereichen (Freizeit, Sport, Kultur, Bildung usw.) eingesetzt werden. Ziele der A. sind Kommunikation und Partizipation der Angesprochenen an Gruppenaktivitäten, kreativ-kulturelle Selbsttätigkeit, soziale Aktionen, Entdeckung individueller Fähigkeiten, Entwicklung soziokultureller Initiativen, Selbsthilfe- und Gemeinschaftsaktionen sowie Förderung zu autonomem Handeln. 2. A. bezeichnet die körperliche Form der Präsentation der Rede durch den Sprecher in *Mimik*, *Gestik* und *Stimmführung* im Rahmen der *pronuntiatio* («delivery»). Allerdings bleibt diese zweite rhetorische Bedeutung auf eine marginale angelsächsische Tradition beschränkt. [1] Dominierend ist der nicht-rhetorische, pädagogische Gebrauch von A.

B. I. A. bzw. Animieren ist ein Lehnwort, das um 1600 aus dem Französischen «animer», zunächst «zu etwas Lust machen», später «Mut machen», übernommen wurde. [2]

In den Fremdwörterbüchern von Sanders (1876), Kehrlein (1876) und Kehrlein (1903) wird es in der Bedeutung von *Anreizen, Ermutigen, Beseelen, Antreiben* verstanden. Die deutschen enzyklopädischen Standardwerke (Brockhaus, Herder, Meyer) führen A. in der vorgestellten Bedeutung bis 1973 noch nicht auf. Zum heutigen Wortfeld der A. zählt *Anregen, Beleben, Ermuntern, Begeistern* u. ä.

II. Durch die Verwendung in vielfältigen institutionellen Kontexten, mit unterschiedlichen Zielsetzungen und in verschiedenen nationalen Traditionen nimmt <A.> vielfältige Bedeutungen an. In *Frankreich* wird der Begriff <A.> seit etwa 1955 im Sinne sozialer Gruppenarbeit gebraucht. A. geht auf pädagogische Bewegungen der 30er Jahre zurück, die Konzepte der Volks-, Erwachsenen- und Weiterbildung (*Education permanente*) vertraten und zur Gründung von Volksuniversitäten, Jugend- und Kulturhäusern und anderer Institutionen der Volks- bzw. Erwachsenenbildung sowie auch der Jugendgruppenarbeit (besonders in Belgien) führten. [3] A. ist so der Name einer emanzipatorischen, stark an die Erwachsenen- und Volksbildung gebundenen sozialen Bewegung zur Schaffung einer populären Kultur. Obwohl der Begriff mehrdeutig blieb – BESNARD unterscheidet nicht weniger als 30 verschiedene Definitionen [4] –, fand er Ende der 50er Jahre Eingang in die französische Amtssprache und wurde zu einem politischen Instrument zur Förderung der Mitbestimmung am kulturellen und gesellschaftlichen Leben. [5] Anfang der 60er Jahre setzte die Professionalisierung der A. ein, die ihren hauptsächlichsten Ausdruck insbesondere in Gesetzen über die Ausbildung von Animatoren (in mittlerweile über 50 Ausbildungs- und Fortbildungsstätten) fand.

Der *Animateur* wird vor allen Dingen in Absetzung zum Erzieher, Gruppenleiter oder Begleiter definiert. Seine Aufgabe besteht darin, Bewußtseinsänderungen anzuregen, soziale und kulturelle Beziehungen anzubahnen, zu erleichtern und zur Verantwortungsfähigkeit hinzuführen. [6] «Der Animateur ist [...] jemand, der die Selbstverwaltung der Gruppe durch ihre Mitglieder fördert. [7] A. wird in den unterschiedlichsten institutionellen Kontexten eingesetzt, vorwiegend jedoch im Bereich Tourismus, Seelsorge, Therapie, Jugend- und Erwachsenenpädagogik, Bildungsplanung, Kulturzentren.

Auch auf die Gefahr der Vereinfachung hin lassen sich einige grundlegende Versionen unterscheiden. Im Anschluß an THERY wird A. als eine universale und in den verschiedensten Kontexten (Religion, Politik, Wirtschaft) auftretende Interaktionsform verstanden, die dadurch charakterisiert ist, daß sie zur Kommunikation und Teilnahme am sozialen Leben sowie zur Gruppenbildung anregt. [8] Von dieser *spontanen* oder auch *existentiellen* [9] allgemeinen Form der A. unterscheidet man die *geplante A.*, die von ausgebildeten Animatoren ausgeführt wird. [10] Die geplante A. teilt sich auf in eine Gruppen-A., eine (Freizeit-)kulturelle («culturelle», «de loisir» bzw. «theatrale») und eine soziokulturelle A. («socio-culturelle» bzw. «-educatif»). [11] Gruppen- oder soziale A. unterstützt, auf der Grundlage einer «Ideologie der institutionalisierten Begegnung» [12], «die Einstellungen, Verhaltensweisen, Aktivitäten und Beziehungen, die eine aktive Teilnahme am Gruppenleben, an der Leitungsfunktion und an der Entscheidungsfindung ermöglichen». [13] Kulturelle A. dagegen versucht, auf der Grundlage eines breiten Kulturbegriffs Kommunikation innerhalb der Gruppe so zu entwickeln, Lernprozesse so anzuregen und soziale Beziehungen so

umzuformen, daß sich die Beteiligten kreativ betätigen, sich als Gruppe verwirklichen oder an kulturellen Aktivitäten im weiteren Sinne beteiligen, sei es zum besseren Verständnis von Kunst oder sei es im Vermitteln von Fertigkeiten zur künstlerischen Betätigung. Dazu gehören Malen, Modellieren, Basteln, Theater, Musik, Tanz und Literatur. Unter sozio-kultureller A. wird eine Mischung aus diesen Bedeutungen verstanden [14], wie A. auch durch einzelne Tätigkeitsbereiche (Animateur «technicien», «culturel», «sportif», «relationel», «quartier», «municipal» usw.) oder durch jeweils arbeitsteilige Aufgaben («animateur diffuseur», «moniteur de groupe», «coordonnateur») definiert wird. [15]

III. In *England* und den *USA* ist die A. aus dem *community development* hervorgegangen. A. versteht sich als eine Methode der nicht-direktiven Gruppenarbeit, die lokalen Minderheiten, insbesondere in Siedlungen, Wohnvierteln und Stadtteilen, helfen soll, sich in Gruppen zu artikulieren und autonome Initiativen zu bilden. Dabei wird deutlich eine Trennlinie zur üblichen Gemeinwesenarbeit und zur Sozialarbeit gezogen. [16]

IV. Unter dem Namen *Animazione* hat sich Ende der 60er Jahre in *Italien* eine psychoanalytisch ausgerichtete Disziplin entwickelt, die emanzipatorische Zielgruppenarbeit mit einer sozialkritischen Theaterpädagogik verbindet. *Animatori* hatten sich seit Ende der 60er Jahre schon Vertreter der italienischen Kindertheaterbewegung genannt. Unter dem Titel der *animazione teatrale* sollen unterprivilegierte Kinder gemeinschaftlich Theater selber gestalten, wobei das Gruppenerlebnis im Vordergrund steht. Auch in *Österreich* entwickelte sich seit Mitte der 70er Jahre eine Form der A., die, vom kulturellen Demokratisierungsgedanken beseelt, Kindertheater und Zielgruppen-theater, Interaktionspädagogik wie auch Zukunftswerkstätten umfaßt.

V. In frankophonen Staaten der Dritten Welt entstand die *animation rurale* als eine Form des entwicklungspolitischen *community developments*. Sie soll die Landbevölkerung dazu anregen, ihre Umwelt kollektiv und eigenständig zu entwickeln, den eigenen Lebensstandard durch Selbsthilfe zu verbessern und die wirtschaftliche Produktivität zu erhöhen. Als eine Sonderform der A. gilt die *animation pure*, die sich auf bloße Bewußtseinsbildung beschränkt, um Artikulationsmöglichkeiten zu verbessern. Sie bedient sich der Methode des «aktivierenden Dialogs», einer Form des Gruppengesprächs, in dem Animatoren und Bevölkerung gemeinsam und gleichberechtigt Interessen formulieren, Probleme lösen und sich auf Prioritäten festlegen sollen. [17]

VI. Im Anschluß vor allem an die französische Animationsbewegung stieß die A. auf das Interesse internationaler Institutionen. Politische Organisationen wie UNESCO, Europarat u. a. unterstützen die *soziokulturelle A.* besonders im Sinne des *community development*. Sie gilt als ein Instrument vorwiegend der außerschulischen Volksbildung, die zu Artikulation und Initiativen besonders bei Minderheiten und so zu einer Breitenkultur führen soll. Durch ihre Verbindung mit Bildung, später auch mit Kultur bzw. Freizeit soll A. «socio-culturelle» zur Förderung von Kreativität, Kommunikation in Gruppen insbesondere in Stadtteilen und Wohnquartieren und damit zur «kulturellen Demokratie» («Culture for All») beitragen. [18]

Animatoren fungieren als Verbreiter bzw. *Informations-, Kommunikations- und Ausdrucksmittler*, die soziokulturelle Tätigkeiten in breiten Bevölkerungsschichten anregen. Durch die Förderung einer großen Zahl

europäischer (soziokultureller) Animationszentren soll ein Ausgangspunkt für die Förderung einer breiten Volkskultur geschaffen werden, die soziale Aktivitäten der verschiedensten Art als Kultur beinhaltet (Kulturzentren, Kommunikationszentren, Begegnungsstätten usw.).

C.I. Während die A. international die Schwerpunkte Stadtteilarbeit und Partizipation, Kultur und Bildung, Gesundheit und Kur, Sport und Spiel und schließlich Urlaub und Reisen umfaßt, kreist die Diskussion seit dem Aufkommen des Begriffs der A. zu Anfang der 70er Jahre in der BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND vor allem um die freizeit-kulturelle A. im Rahmen der *Freizeitpädagogik*, *Jugend-* und *Erwachsenenbildung*. Auch in der BRD kommt es seit Mitte der siebziger Jahre zu einer Professionalisierung von *Freizeit-Animatoren*. Ausgehend von der Beobachtung einer sich ausweitenden Freizeit, wird die *pädagogische Absicht* verfolgt, größeren Teilen der Bevölkerung die gemeinschaftliche aktive Teilnahme und Teilhabe an einer Breitenkultur zu ermöglichen, d. h. «durch Kontaktierung, Motivierung und Aktivierung breiter Bevölkerungsgruppen zur Nutzung ihrer Freizeit für die kulturelle Entfaltung» [19] zu verhelfen. Die Wirkungen der freizeitkulturellen A. sollen sich auf den gesamten Lebensalltag erstrecken und zur Förderung der Autonomie sowie zu kreativen und sozialen Erfahrungen beitragen. [20] Sie zielt darauf, Lernprozesse anzuregen, Handlungskompetenz zu erhöhen, Kommunikationsfähigkeit zu verbessern, Gemeinschaftlichkeit herzustellen, zur Partizipation – auch in Form der Selbsthilfe – zu motivieren oder gar, als *emanzipierte A.*, zur Emanzipation der Gesamtgesellschaft beizutragen. [21]

II. Die *touristische A.* geht auf die 1950 von D. RIESMAN formulierte Idee einer Freizeitberatung als Anregung zu Spiel und Muße zurück. [22] Diese verfolgt kurzfristig angelegte und im wesentlichen auf die Zeit während des Urlaubs beschränkte Ziele. Die touristische A. «ist die Anregung zu gemeinsamem Tun». [23] Durch Spiel, Abenteuer, Geselligkeit, kreatives Tun und Bildung sollen Kontakte vermehrt, Spaß, Freude und Vergnügen gefördert, Eigenaktivität gestärkt, Bedürfnisse realisiert und dadurch Urlaub abwechslungsreich gestaltet und intensiver erlebt werden. Ein Mittel der touristischen A. ist die Technik der Ritualisierung, d. h. die zeremonielle Hervorhebung etwa der Ankunft, der Abreise usw., durch die eine Ausgliederung aus der Alltäglichkeit erreicht werden soll.

D.I. Ausgangspunkt der A. sind offene, d. h. frei zugängliche und zwanglose Situationsfelder, die den Teilnehmern Freiheiten der Zeiteinteilung, Teilnahme und selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten eröffnen sowie mögliche Hindernisse situativer, kultureller, emotionaler Art ausräumen. OPASCHOWSKI unterscheidet drei Methoden der A. [24]: a) die informative Beratung, d. h. die Anregung, Vermittlung von Informationen sowie Exemplifizierung und zwangfreie Beratung; b) die kommunikative A., d. h. daß der Animator durch Kontaktbereitschaft anspricht, Impulse gibt und, durch Herabsetzung der «Entschlußschwellen», zu zusätzlichen Interaktionen anregt. Die kommunikative A. akzeptiert die unterschiedlichen Bedürfnisse, toleriert ein Minimum an Kontinuität der Teilnahme und ist mit einem Maximum an einladender Ermutigung verbunden; c) die partizipative Planung, d. h. Vorsorge für relativ angstfreie Verhaltensbedingungen zu treffen, Motivationsimpulse der Teilnehmer bereitwillig aufzugreifen und Lern-

und Erfahrungsmöglichkeiten für Eigen- und Gruppenaktivitäten zu erschließen. Den abstrakten Methoden entsprechen konkrete Mittel. Dazu gehören – neben animierender Umgebung und Einrichtungen – (Rollen-, Theater-, Bewegungs-) *Spiel*, *Musik* (Improvisation, Lernen musikalischer Techniken und musikalischen Ausdrucks, Zusammenspiel usw.), *Bewegung* (Rhythmik, Tanz), *bildnerisches Gestalten* (Umgang mit bildnerischen Medien und Materialien, Untersuchung der Wirkungskreise auf Raum- und Städteplanung, Umweltveränderung, Design), *Film*, *Video* und *Fotografie*, *Sprache*, *Feste*, *Feiern*, *Straßenaktionen*, *Workshops*, *offene Veranstaltungen*, *Umzüge* u. ä. Im Unterschied zur klassischen Sozialpädagogik setzt die *animative Sozialpädagogik* nicht bei nur durch Devianz, soziale Probleme, Krankheiten usw. definierten Problemgruppen an, sondern verfolgt eine «vermittelte Zielgruppenansprache». [25] Das Publikum wird über die offenen Situationsfelder angesprochen, wobei verschiedene (freizeitbenachteiligte oder kulturabstinente, bildungsunwohlte, sozial desintegrierte) Zielgruppen bevorzugt werden, die der A. dann jeweils bestimmte Namen geben (Jugend- bzw. Alten-A.; daneben auch Einteilungen nach Berufskategorien, Geschlecht, Tätigkeitsbereichen).

II. A. ist eine «Provokation zur Interaktion» [26], die in einer besonderen Handlungskompetenz gründet. [27] Sie kann als eine von einem Animator ausgehende dreigliedrige Handlungsform beschrieben werden, die durch a) die Anregung des Animators, b) zu kommunikativen Prozessen und Gruppenbildungen beim Publikum führt und dadurch c) bestimmte Folgewirkungen (Eigenaktivitäten, Initiativen, Urlaubserlebnis etc.) zeitigt. Durch ihre *dyadische soziale Struktur* weist die A. weitgehend unbeachtete Ähnlichkeiten zur Persuasion auf, wobei sie sich jedoch in mehreren Hinsichten von rhetorischen Situationen unterscheidet. 1. setzt die A. sehr vielfältige, vielfach nicht-verbale Mittel (Spiele, Veranstaltungen, Gestaltung der Umwelt u. ä.) ein. 2. soll die Persuasion in den Gruppen selbst erfolgen. Im Anschluß an die soziometrischen Untersuchungen Morenos und an die dynamische Feldtheorie Lewins [28] löst die A. lediglich dynamische Prozesse in den Gruppen aus, koordiniert sie auf der Basis der Beobachtung und Kenntnis der jeweiligen Gruppenstruktur – der informellen Meinungsführer, der Kohäsion usw. [29] – und kontrolliert ihren Erfolg primär anhand der Teilnehmerzahlen und sekundär durch Besprechungen, Beobachtungen und andere Formen des «Feedback». [30] Diese instrumentell sozialtechnische Seite wird ausgeglichen durch *emanzipative Ziele*. Der Animator unterliegt, im Unterschied zum Redner, einer Symmetrieforderung, die Parallelen zur Theorie des herrschaftsfreien Diskurses aufweist. [31] Die Beziehung Lehrer-Belehrter ist geradezu das Gegenmodell des Animators. A. versucht nicht, Meinungen zu vermitteln, sondern sie regt durch die nicht-direktive Methode zu sozialkommunikativem Handeln und zur Bildung eigener Meinungen beim Publikum an. In der dyadischen Struktur tritt der Animator dem Teilnehmer zwar als Initiator gegenüber, doch soll er nicht führen oder leiten, sondern Wünsche erfüllen, Bedürfnisse (deren Existenz bei den Interessenten vorausgesetzt wird) anregen sowie Fähigkeiten und Eigeninitiative erwecken. Die Persuasion wird dem Teilnehmer überlassen, der lediglich zur selbstbestimmten Aktivität angeregt werden soll. [32] Vor allem im deutschsprachigen Bereich tritt die rhetorische Dimen-

sion hinter pädagogische Ziele zurück. Zwar unterscheidet OPASCHOWSKI die *emanzipativ-autonomiefördernde* A. von Formen der wirtschaftlich oder politisch einseitig motivierten *manipulativ-autonomiehemmenden* A., bei denen durch arglistige Täuschung, verführerische Suggestion und unterschwellige Beeinflussung autonomiehemmende Absichten verfolgt und lediglich ein (falsches) Gefühl der freien Entscheidung erzeugt werden. Die Kenntnisse der nach wie vor vieldeutigen A. – sie umfaßt Anleitung, Planung, Betreuung, Beratung, Organisation, Information, Koordination, Kommunikation [33] –, beschränken sich weitgehend auf quantitative Daten über ihre Verbreitung, Berufsausbildung, Zielgruppen [34] und sind dominiert von «pädagogisch-ideologischen» Zielsetzungen [35]. Empirische Untersuchungen über Formen der manipulativen Animation, d.h. der Publikumsbeteiligung, der Interaktions- und Kommunikationsformen zwischen *Redner* und *Publikum* im politischen und wirtschaftlichen Bereich, werden in der Animationsliteratur nicht rezipiert [36]; entsprechend detaillierte Untersuchungen der Interaktionsform des Animierens in anderen Kontexten wären nötig, liegen jedoch nicht vor. Diese auffällige Vernachlässigung des sprachlich-interaktiven Aspektes weist darauf hin, daß die A. sich auf die umgangssprachliche Alltagskompetenz der Animatoren verläßt. Die *rednerische Aufgabe* der A. besteht geradezu darin, eine Gleichheit des Sprachstils, der Kompetenzen und Interessen zu erzeugen, die in der Animationssituation dazu beitragen soll, die anfängliche Trennung von Animator und Publikum durch den Einbezug der Teilnehmer aufzuheben. Während also die weitgehend unerforschte primäre Wirkung des animatorischen Sprechens in der aktiven Beteiligung der Angesprochenen besteht, d.h. in der Transformation der rhetorischen in eine Animationssituation, werden der Situation als ganzer unterschiedliche, theoretisch abgeleitete oder auch ideologisch motivierte sekundäre Wirkungen zugeschrieben, die alle Funktionen *rhetorischer Kommunikation* umfassen und vom Belehren über das Unterhalten bis zur Aktivierung reichen.

Anmerkungen:

1 W. L. Brebeck, W. S. Howell: Persuasion. A Means of Social Control. (Englewood Cliffs 1952) 382ff.; W. P. Sandford, W. H. Yeager: Practical Business Speaking (New York 1937) 249. – 2 H. Schulz: Dt. Fremdw. (1913). – 3 A. Leon: Histoire de l'éducation populaire en France (Lyon 1983) 191f. – 4 P. Besnard: L'animation socioculturelle (Recherches), in: Revue française de Pédagogie 44 (1978) 129–142. – 5 M.-J. Parizet: Après vingt ans d'existence: L'animation au seuil d'une mutation?, in: Loisir et Société 5 (1982) 179–190. – 6 H. W. Opaschowski u. a. (Hg.): Qualifizierung der Animatoren (1979) 169. – 7 E. Limbos: Pratique et instruments de l'animation socio-culturelle (Paris 1974). – 8 H. Thery, M. Garrigou-Lagrange: Equiper et animer la vie sociale (Paris 1966). – 9 M. Pages, B. Müller: Existentielle Animation, in: Friedensanalysen 10 (1979), 257. – 10 L. Trichaud: L'animation et les hommes (Paris 1976), 257. – 11 G. Mialaret: Vocabulaire de l'éducation (Paris 1979). – 12 P. Belleville: Formen der Animation in Frankreich, in: D. Lenzen (Hg.), Enzyklopädie Erziehungswiss., Bd. 11 (1984) 272–283. – 13 Limbos [7] 108. – 14 G. Poujol: Le métier d'animateur (Paris 1978) 28. – 15 Dt.-Frz. Jugendwerk: Animation in Frankreich (1977). – 16 Opaschowski [6]. – 17 T. Hauf, G. Vierdag: Afrika, in: F. Pöggeler (Hg.), Erwachsenenbildung, Bd. 5 (1979); L. Yopo: L'animation des écoles (1983). – 18 Council for Cultural Co-operation Council of Europe: Sociocultural animation (Strasbourg 1978). – 19 H. W. Opaschowski: Einf. in die freizeit-kulturelle Breitenarbeit (1979) 17. – 20 H. W. Opaschowski (Hg.): Methoden der Animation. Praxisbeispiele (1981); ders. (Hg.): Im Brennpunkt: Der Freizeit-

berater (1973). – 21 W. Nahrstedt: Freizeitberatung. Animation oder Emanzipation? (1975). – 22 D. Riesman: Die einsame Masse (1950, dt. 1956) 313ff. – 23 K. Finger: Animation im Ferienclub, in: Opaschowski [20] 138. – 24 H. W. Opaschowski, Freizeit und Animation, in: Lenzen [12] Bd. 8 (1983). – 25 H. W. Opaschowski: Päd. und Didaktik der Freizeit (1987) 149. – 26 Nahrstedt [21]. – 27 Opaschowski [19]. – 28 K. Lewin: Feldtheorie in den Sozialwiss. (1951, dt. 1963). – 29 E. Limbos: L'animation des groupes de culture et de loisirs (Paris 1988). – 30 D. Knopf, P. Zeman (Hg.): Animation und Selbsthilfe (1981). – 31 G. Krüger: Offene Sozialpäd. und freizeit-kulturelle Animation (1982). – 32 H. Kirchgäßner: Freizeit und Freizeitpäd. (1973). – 33 ebd. 24. – 34 Besnard [4] 129–142. – 35 R. Bleistein: Animation. Begriff-Geschichte-Praxis, in: H.-G. Pust, F.-W. Schaper (Hg.): Stichwort Freizeit (1978) 219. – 36 Vgl. M. Atkinson: Our Masters' Voices. The Language and Body Language of Politics (London/New York 1984); M. Atkinson: Public Speaking and Audience Response, in: ders. u. J. Heritage (Hg.): Structures of Social Action (Cambridge/New York 1984) 370–409; R. Bogdan, Learning to Sell door to door, in: American Behavioral Scientist 16 (1972) 55–64; W. M. Keith, K. Whittenberger-Keith: The Conversational Call: An Analysis of Conversational Aspects of Public Oratory, in: Research on Language and Social Interaction 22 (1988/89) 115–156; H. Knoblauch, «Bei mir ist lustige Werbung, lacht euch gesund» – Zur Rhet. der Werbeveranstaltungen bei Kaffeefahrten, in: ZS für Soziol. 2 (1987) 127–144; P. Willett u. A. L. Pennington: Verkaufsinteraktionen: Kunden und Käufer, in: K. G. Specht, G. Wiswede (Hg.), Marketing-Soziologie (1976) 303–324.

Literaturhinweise:

Les Cahiers de l'Animation (Marly-le-Roi 1972ff.). – K. Finger u. a.: Animation im Urlaub (1975). – H. W. Opaschowski: Einf. in die freizeitkulturelle Breitenarbeit. Methoden und Modelle der Animation (1979). – Fachzeitschrift Freizeit: Animation (1980ff.). – C. Maccio: Animation de groupes (Lyon 1983). – P. Besnard: L'animation socioculturelle (Paris 1985).

H. Knoblauch

→ Actio → Adhortatio → Bildung → Geselligkeit → Interaktion → Kommunikationstheorie → Officia oratoris → Psychologie → Publikum → Redesituation → Wirkung → Zielgruppe

Anmut (auch Grazie, Reiz; griech. χάρις, chāris; lat. gratia, venustas; engl. grace; frz. grâce; ital. grazia)

A. Def. – B. I. Antike. – II. Mittelalter. – III. Renaissance, Humanismus, Reformation/Gegenreformation. – IV. Barock, frz. Klassik, Galante. – V. Aufklärung. – VI. Klassik, Romantik, Moderne.

A. Der Begriff der A., für den es weder in der Antike noch in der Neuzeit einen einheitlichen Sprachgebrauch gibt [1], zielt auf diejenige Form der Schönheit, welche sich durch den besonders in der Bewegung liegenden Reiz einer ungezwungenen Natürlichkeit auszeichnet. A. in diesem Sinne erstrebt Gefälligkeit bzw. bewirkt *Gunst*. Dabei zeichnen sich zwei große Spannungsfelder ab. Einmal steht die A. im Zentrum der *natura-ars*-Problematik, ja dient der äußersten Dehnung der Natürlichkeitsforderung; zum andern steht die (schöne) A. im Wechselverhältnis zur (erhabenen) Würde als der entgegengesetzten Art des menschlichen Verhaltensausdrucks. In drei großen Bereichen ist all dies zur Entfaltung gekommen: in der Ethik (besonders in der späteren sog. Gesellschaftsethik oder Konversationstheorie), in der Rhetorik (und der von ihr abhängigen Poetik) sowie in der Ästhetik. In den ethischen Erörterungen der griechischen Philosophie finden sich die ersten Belege überhaupt. [2] Bei PLATON gehört die A. zum Eros bzw. erzeugt Liebe und ist ausdrücklich als nicht regelfähig charakterisiert. Noch zum Bild des vollendeten Hofmanns